

Michael Hüther

Abschied von der Öffentlichkeit

Eine kurze Theorie vom Ende der Moderne





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Grafikstudio Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-39424-9
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-451-82996-3

INHALT

I.	Die Bedrohung der Öffentlichkeit	7
II.	Im Maschinenraum der Moderne: Voraussetzungen und Bedingungen des öffentlichen Raums	19
	1. die bürgerliche Selbstermächtigung des Menschen	20
	2. Die strukturelle Überforderung des Einzelnen in der Moderne	29
III.	Städte: Ordnung im Raum und Leben am Vulkan	41
	1. Infrastruktur, Daseinsvorsorge und Freiheitszwänge	42
	2. Innovationskraft und Stadt-Land-Struktur	52
IV.	Skepsis als Zumutung in Zeiten existenzieller Gefährdung	65
	1. Erschöpfung und Müdigkeit verlangen Sicherheit statt Skepsis	66
	2. Die Gefährdung des Zweifels in Grenzsituationen des Lebens	75
V.	Abschied von der Öffentlichkeit und Rückkehr in das »ganze Haus«	87
	1. Die Umwertung der Üblichkeiten und des Alltags	88
	2. Systemwettbewerb von innen: Bruchlinien in den Gesellschaften des Westens	101
VI.	»Zeitenwende«: Bipolare Welt und Systemkonflikt um den öffentlichen Raum	115
	1. Weltordnung und der Westen	118
	2. Was wir für uns klären müssen	127
VII.	Freiheit, Verantwortung und Vermittlung in der vielfältigen Unordnung	139
	1. Auswege und Fluchten des bedrängten Menschen	141
	2. Neue Perspektiven für die Öffentlichkeit	154
	Ausblick	169
	Anmerkungen und Literaturverweise	173

Ein Physiker, der nur Physiker ist, kann durchaus ein erstklassiger Physiker und ein hochgeschätztes Mitglied der Gesellschaft sein. Aber gewiss kann niemand ein großer Ökonom sein, der nur Ökonom ist – und ich bin sogar versucht hinzuzufügen, dass der Ökonom, der nur Ökonom ist, leicht zum Ärgernis, wenn nicht gar zu einer regelrechten Gefahr wird.

Friedrich August von Hayek, The Dilemma of Specialisation, 1956

I. DIE BEDROHUNG DER ÖFFENTLICHKEIT

Warum schreibt ein Ökonom über die Bedrohung der Öffentlichkeit? Eine Kompetenzanmaßung? Mut? Übermut? Folgt man Friedrich August von Hayek, dann ist dies keineswegs so, vielmehr wird durch ihn der Ökonom geradezu ermuntert, die Grenzen des eigenen Faches bewusst zu überschreiten. Für politisch und öffentlich relevante Ökonomik ist das eigentlich eine Pflicht.

Die Motivation für diesen Text speist sich aus meiner grundsätzlichen Einschätzung, dass volkswirtschaftliche Entwicklung, unternehmerischer Erfolg und wirtschaftspolitische Möglichkeiten nie unabhängig von allgemeinen politischen Entscheidungen, legislativen Umsetzungen und administrativem Handeln sowie vom alltäglichen öffentlichen Diskurs, gesellschaftlicher Reflexion und daraus folgender Legitimation verstanden werden können. Dazu kommt meine Wahrnehmung, dass der für dieses Zusammenspiel relevante öffentliche Raum aktuell besonders unter Druck steht, sich seine Funktionalität grundlegend verändert und ein Kippmoment erreicht ist.¹ Das führt mich zu Fragen an die künftige Funktionsweise der Gesellschaft. Und das verlangt einen breiteren Blick als den üblichen des Ökonomen.

Der Essay als Textgattung macht deutlich, worum es gehen soll: um einen Anstoß zum Gespräch über die sich aus vielen Quellen und unterschiedlichen Zeitschichten speisende neue Sortierung der Gegenwart. Die These lautet: Es droht eine Abwicklung der Moderne, wenn die Privatheit die Öffentlichkeit dominiert, und

damit drohen Verluste an Modernisierungserfolgen, wie sie sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch eingestellt haben. Dieser Einschätzung liegt eine grundsätzlich positive Sicht auf die westliche Moderne als Epoche der Gegenwart zugrunde, weil die Selbstermächtigung des Menschen anders nicht zu denken ist. Das bedeutet nicht, dass die Moderne keine negativen Seiten hätte und dass die Modernisierung keine problematischen Folgen zeitigte.² Wie sollte es anders sein, die »verrufene Moderne« wird dennoch nicht als Signum unserer Zeit gesehen, weil trotz aller kollateralen Schäden die »Geschichte des Westens« eine Fortschrittsgeschichte ist, eine offene, noch lange nicht auserzählte, trotz aller krummen Pfade im Grunde zielgerichtete Geschichte, denn »die subversive Kraft der Ideen von 1776 und 1789 hat sich noch längst nicht erschöpft«, und das normative Projekt ist im Hinblick auf die Universalität der Menschenrechte unvollendet.³

Zu Beginn sind zwei Aspekte deutlich zu machen: Das ist kein Text zur Corona-Pandemie, obgleich daher ursprünglich der Anstoß kam und die zu beobachtenden gesellschaftlichen Veränderungen dadurch eine besondere Zuspitzung erfahren haben. Insofern spielt die Pandemie eine wichtige Rolle für die Argumentation, aber es ist kein Buch, das Pandemie und Pandemiepolitik in den Mittelpunkt rückt. Und es ist ebenso kein Text über den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der während der Arbeit an diesem Manuskript begann, sowie dessen Folgen für Geopolitik und Geoökonomie. Allerdings führt die daraus resultierende Perspektive auf eine neue Bipolarität der Welt ebenfalls zu der Frage, wie wir unsere Modernisierungsgewinne in die Zukunft führen, wenn der Systemkonflikt mit dem staatskapitalistischen China das Gegenmodell zum transatlantischen Westen und seiner Modernisierungserfahrung offeriert. Beide Schocks – die Pandemie und Russlands Aggression – wirken verdichtend auf sich seit längerer Zeit entwickelnde gesellschaftliche Trends und sind nicht voraussetzungslos, sondern mehr Prägung als Ursache der ausgerufenen »Zeitenwende«.⁴

Der öffentliche Raum hat sich infolge der Modernisierung der vergangenen zwei Jahrhunderte im transatlantischen Westen als wichtige Steuerungsinstitution entwickelt, die das vielfältige alltägliche Miteinander der Menschen als Staatsbürger, als Gesellschaftsmitglieder und als Wirtschaftsakteure prägt. Demokratie manifestiert sich bei uns sowohl in willkürfreien Prozeduren und Wahlverfahren als auch im alltäglichen gesellschaftlichen Gespräch – dem für jeden Einzelnen zumutbaren »Wagnis der Öffentlichkeit« (Hannah Arendt). Wir sprechen von deliberativer Demokratie mit sich dynamisch gestaltenden sozialen Räumen als Folge und Ausdruck der öffentlichen Kommunikation. Zugleich ist unsere Wirtschaftsordnung dezentral und innovativ über Märkte getrieben, die ihrerseits von der Dichte der Arbeits-, Wissens- und Risikoteilung in der räumlichen Ordnung leben. Öffentlichkeit und öffentlicher Raum werden nicht auf den politischen Streit der besseren Argumente verengt, sondern ebenso als Ort der Vermittlung und Gestaltung des Alltags sowie des ökonomischen Austauschs verstanden.

Der öffentliche Raum steht vor grundlegenden Herausforderungen, die sich aus gesellschaftlichen Trends ableiten, welche bereits seit längerem wirken und für die Ausreifung der westlichen Moderne kennzeichnend sind. Diese Trends – Globalisierung und Fernbeeinflussung, Digitalisierung und Selbstermächtigung, Individualisierung und Identitätsgenoismus, Komplexitätszunahme und Eindeutigkeitsverlust – sind je für sich beschrieben und erörtert worden. Entscheidend ist der erreichte Reifegrad der Entwicklung, der dazu führt, dass qualitative Veränderungen in der Gesellschaft eintreten, die sich in Konflikten, Widerständen und neuer Rückwärtsgewandtheit äußern. Zudem haben sich die Wirkungszusammenhänge und die wechselseitigen Bedingungen der Trends verschärft.

Seit dem Frühjahr 2020 hat sich dazu die Erfahrung der Covid-19-Pandemie gesellt, die tief in das öffentliche Leben eingegriffen hat. Die Hoffnung, dieser Eingriff verlöre seine Wirkmacht, sobald die Pandemie zu einem endemischen Phänomen wird, ist unrealistisch. Denn ganz unabhängig von der endemischen Manifestation des

SARS-CoV-2-Virus in grippeähnlichen Wellen und der Bedeutung von Long Covid bleibt die Erfahrung fundamentaler Verletzlichkeit moderner Gesellschaften. Ein gesellschaftliches Leben ohne Öffentlichkeit, der weitreichende Rückzug aus dem öffentlichen Raum und damit ein Rütteln an den Grundfesten der westlichen Moderne zu erleben, all dies wird nicht ohne dauerhafte Wirkung bleiben. Die engstirnige Null-Covid-Strategie in China mit der Folge wiederkehrender, weitreichender Abschließung des öffentlichen Raums bestätigt diesen Zusammenhang; der Mangel an gesellschaftlichem Vertrauen, die tiefe Verankerung autoritärer Mechanismen in Politik und Gesellschaft sowie die Abwesenheit eines zivilgesellschaftlichen Korrektivs lassen zu, dass der Staat dort beliebig und umfassend Freiheits- sowie Bürgerrechte einschränken kann.

Zudem werden die ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen des Ukraine-Krieges in den westlichen Gesellschaften für den öffentlichen Raum zunehmend sichtbar: Historische Teuerungseffekte, Störung der Weltenergiemärkte und der globalen Liefernetze haben neue ökonomische Anforderungen gestellt. Die Verteidigungsfähigkeit muss massiv gestärkt, der gesellschaftliche Widerstandswille außen- und sicherheitspolitisch neu formiert werden. Die Wohlstandsverluste sind nicht zu verdrängen und wegzbuchen, sie müssen hingenommen werden; die zu verändernden Prioritäten verlangen nach Umschichtungen im öffentlichen Haushalt. All das birgt soziale Konflikte und gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Die Illusion einer dauerhaften Friedensdividende ist jedenfalls zerstoben. Neu bewertet wird zudem die Globalisierung, manche rufen gar deren Ende aus, weil sie eine Politik für die Gestaltung der weltweiten Kooperation ablehnen. Der globale Systemkonflikt setzt die offenen Diskurse liberalerer westlicher Gesellschaften verschärft unter Druck. Die Sicherheit der individuellen Selbstermächtigungsoption ist gefährdet, und der öffentliche Raum droht seine Orientierungs- und Steuerungsfunktion zu verlieren.

Die genannten gesellschaftlichen Trends, die Pandemieerfahrung und die russische Aggression haben die gleiche Stoßrichtung: eine

Gefährdung des öffentlichen Raums als Ort der Kommunikation und des Gesprächs, der Positionsbestimmung und der Aushandlung, des Streits über Interessengegensätze und der Konfliktlösung, der friedlichen Gewaltenteilung. Die Gefährdung ergibt sich einmal durch die Überforderung des gesellschaftlichen *common sense of interest* (eines gemeinsamen Sinnes für ein gemeinsames Interesse, David Hume) aufgrund von Globalisierung, Digitalisierung und der Verengung der Identitätsidee auf die subjektive Existenzwahrnehmung (Identitätsegoismus), zudem durch den pandemiepolitisch geforderten Rückzug in die Privatheit sowie durch die Neubewertung kollektiver Prioritäten seit dem 24. Februar 2022. Mehr als nur emblematisch steht für diese Verquickung die Konjunktur der Heimarbeit als extremer Rückzug in die Privatheit und die Vermischung der unterschiedlichen Lebensphären, als Abkehr vom öffentlichen Raum mit einer dominanten Kultur der Präsenz – dem Alltagskonzept der Moderne – sowie als Einkehr in das technisch ertüchtigte »ganze Haus« (Otto Brunner) – das Alltagskonzept der agrarischen Welt Alteuropas, der Vormoderne.⁵

Begreift man in der Deutung von Peter Berger und Thomas Luckmann⁶ die alltägliche Lebenswirklichkeit als eine gesellschaftliche Konstruktion, in der sich das breitenwirksame Wissen – nicht im Sinne von Wissenschaft, sondern als weithin akzeptierte Deutung von Sachzusammenhängen – manifestiert, dann richtet sich die Frage darauf, was sich in diesem Wissen verändert hat oder verändern muss. »Die Alltagswelt breitet sich vor uns aus als Wirklichkeit, die von Menschen begriffen und gedeutet wird und ihnen subjektiv sinnhaft erscheint.«⁷ Darin verbirgt sich der Hinweis, dass die Gesellschaft eine doppelgründige Wirklichkeit ist, als objektive Gegebenheit sowie als subjektive Aneignung und Deutung. »Die Alltagswelt wird ja nicht nur als wirklicher Hintergrund subjektiv sinnhafter Lebensführung von jedermann hingenommen, sondern sie verdankt jedermanns Gedanken und Taten ihr Vorhandensein und ihren Bestand.«⁸

Wenn nach der Neuformierung unserer Lebenswelt gefragt wird, dann kann dies nicht nur auf die objektiven Bedingungen makrostruktureller Veränderungen und exogener Schocks – wie die Pan-

demie, den Krieg gegen die Ukraine oder die Klimakrise – zielen, sondern bindet immer mit ein, was die Menschen diesen Daten als Verständnis und Bedeutung beimessen, aber auch, wie sie diese durch Haltung ausdrücken und durch Handlung umsetzen. Erst dann wird aus den objektiven Daten eine neue Alltagswelt. Ebenso gilt bei den aufgeführten Trends, dass diese zwar grundsätzlich bestimmte Wirkungen entfalten, deren Ausmaß und Intensität aber schwanken. Das Alltagsweltwissen differiert in Raum und Zeit. Gesellschaften reproduzieren trotz aller Globalisierung und Offenheit in erstaunlicher Beharrlichkeit das über eine lange Vergangenheit Gelernte und habituell Reflektierte. »Die historischen Gesellschaftsstrukturen erzeugen Identitätstypen, die im individuellen Fall erkennbar sind.«⁹ Jede Gesellschaft hat – so Helmuth Plessner – spezifische »Widerlager« ihres Bewusstseins, die unweigerlich zu stabilen Differenzierungsprozessen zwischen Gesellschaften führen.¹⁰

»Die Gesellschaft als subjektive Wirklichkeit« setzt »die fundamentale Erfahrung des Anderen [...] von Angesicht zu Angesicht« – eine Kultur der Präsenz – voraus. »Die Vis-à-Vis-Situation ist der Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion.« Dort »erkenne ich das Subjekt-Sein des Anderen an einer Fülle von Anzeichen«.¹¹ Und nur im Miteinander erfahre ich, ob Vorstellungen, Werthaltungen, Handlungen einen Sinn ergeben, weil sie mit den entsprechenden Äußerungen und Reaktionen der anderen konfrontiert werden. Diese Quasiobjektivierung durch Kompromissbildung ist die elementare Voraussetzung für Sinnfindung als kollektiven Vorgang. Das ist gleichermaßen schmerhaft und ermutigend. Was aber bedeutet es, wenn dieser Prozess unterbrochen, gestört oder in die digitale Welt verlegt wird? Diese Frage drängt sich umso mehr auf, wenn man bedenkt, dass die Sprache als Ausdruck die Alltagserfahrung und das Vis-à-vis bestimmt. Denn anders als Mimik und Gestik weist die Sprache durch ihr Potenzial dokumentarischer Verschriftlichung über den Augenblick der Begegnung hinaus, ist aber von diesem meist nicht zu trennen. Berger und Luckmann nennen es die Kraft der Objektivation, die der menschlichen Ausdrucksform eigen sei. Im

Zusammenspiel mit der Externalisierung von Gesellschaft durch die Ausbildung und Legitimation von Institutionen einerseits und der Internalisierung von Gesellschaft sowie Spiegelung des Alltags durch Sozialisation des Einzelnen andererseits lassen sich die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit und ihre aktuelle fundamentale Bedrohung systematisch verstehen.

Dieser ständige Rückkopplungsprozess gesellschaftlicher Konstruktion findet vor allem dort statt, wo Öffentlichkeit und soziale Präsenz ganz selbstverständlich und intensiv gegeben sind: in Städten, genauer in Städten europäischen Typus als Muster der Urbanisierung in der Moderne. Dort hat sich auf dem Weg zur Moderne eine Sphäre der Öffentlichkeit entwickelt, die der alteuropäischen, der agrarisch geprägten Welt fremd war. In hoher Dichte und Intensität trafen unterschiedliche Lebensformen und Erfahrungen aufeinander, die in den Bürgerrechten eine Objektivierung durch Institutionen erreichten. Die Stadt ist gekennzeichnet durch die Latenz der Vielfalt und Diversität, deren Ausbruch in die Realität oder Ausdruck als Realität den kontextuellen Bedingungen jeder Zeit folgt.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts bewirkte dieser permanente Wandel der Öffentlichkeit einen Wandel der Entfremdungsidee von der frühindustriellen Marx'schen Deutung hin zur allgemeineren Klage über die »Totalität des Anonymen« und als »nie ganz erloschener Widerwillen gegen eine durchfunktionalisierte Lebensordnung«.¹² Damit erweist sich die Doppelgründigkeit der Gesellschaft als Herausforderung für den Einzelnen, der seine soziale Rolle im Konflikt mit seiner Privatheit verspürt und in Sorge um diese immer wieder eine Abwehrhaltung gegen das Soziale einnimmt. Dieses »Doppelgängertum [öffentliche und private] kann der Mensch nicht aufheben«.¹³ Sichtbar wird diese Spannung in den einzelnen Rollen, die der Mensch einnimmt, zum Beispiel als Eltern oder als Berufstätige. Jeweils prägen private Vorstellungen, Normen und Erfahrungen, deren Wirkung auf Gesellschaft und Wirtschaft jedoch ebenso offenkundig ist und eine besondere Verantwortung begründet. Anders gewendet: »No man is an island, entire of itself« (John Donne).

So sind gesellschaftliche Trends stets im Licht der grundsätzlichen Spannung moderner Alltagslebenswirklichkeit einzuordnen und zu bewerten. Die formulierte These einer Bedrohung der Öffentlichkeit mit der Folge einer Abwicklung der Moderne gewinnt damit eine zusätzliche Perspektive. Ausgehend von diesen Befunden und Überlegungen stellen sich deshalb Fragen sehr grundsätzlicher Art über die historischen Voraussetzungen und systematischen Bedingungen des öffentlichen Raums als Institution der Moderne in unserer Zeit. Offenkundig haben dafür Städte – als Latenz der Vielfalt und Diversität – eine herausragende Bedeutung. Denn beide Sphären gesellschaftlicher Entäußerung – die deliberative Demokratie sowie die innovative Marktkökonomie – sind nicht nur historisch an städtische Lebensräume, verdichtete Agglomeration und urbane Kultur gebunden. Städte sind der Maschinenraum der Moderne. In Anbetracht dieses Potenzials sowie des Verlusts an Urbanität soll in *Kapitel II* dem prägenden Konstrukt der modernen Lebenswirklichkeit nachgespürt werden, um dessen Bedeutung für die Gegenwart und ebenso deren Gefährdung zu erfassen.

Es schließt sich die Frage an, welche institutionell-technischen Voraussetzungen und Prägungen die gesellschaftlich gerahmte Lebenswirklichkeit der Moderne hat und was damit auf dem Spiel steht. Verstädterung und Urbanisierung charakterisieren moderne Gesellschaften und grenzen sie gegenüber früheren Welten ab. Agglomeration und Fühlungsdichte im menschlichen Miteinander sind politisch und ökonomisch wirksam, jedenfalls latent vorhanden. Städte definieren und verankern die Ordnung des Lebens im Raum und fungieren als innovationsspeisende »Vulkane der Ökonomie«. Damit wird deutlich, was auf dem Spiel stehen kann, wenn Städte sozial und wirtschaftlich an Bedeutung verlieren. Die sich daraus ergebende Frage, welche institutionell-technischen Voraussetzungen und Prägungen die gesellschaftlich gerahmte Lebenswirklichkeit der Moderne hat und was damit auf dem Spiel steht, wird in *Kapitel III* behandelt.

Die Covid-19-Pandemie stellt als Antimodernisierungsschock zusätzliche Fragen an Ökonomie und Gesellschaft. Die Zukunft der

Globalisierung ist eine, die sich aufdrängt; die Zukunft der Staatsfinanzen eine andere. Aber was ist mit der Zukunft des öffentlichen Raums, wo doch die gesellschaftliche *Licence to operate*, die gesellschaftliche Akzeptanz, der Unternehmen ausgestellt wird? Den Ausgangspunkt dieser Überlegungen in *Kapitel IV* bildet der Befund eines Abschieds von der Skepsis, was mehr bedeutet als eine weniger kritische oder distanzierte Sicht auf die Dinge, nämlich eine Veränderung der Denkungsart, die Skepsis nun als Zumutung statt als Anregung und Bereicherung begreift.

Welche Bedeutung erlangen, so lautet die sich daraus ableitende Frage, die Abkehr von der Öffentlichkeit und die (durch die Pandemie noch verschärzte) Rückkehr in die umfassende Privatheit im Zusammenspiel mit der digitalen Transformation? Diese Reaktionsmuster sind deshalb so beachtenswert, weil sie auf das zuvor schon länger wahrgenommene Unbehagen an der Moderne einzahlen. Gesellschaftliche Spaltungen, die sich entlang der Globalisierungswirkungen zwischen den *Anywheres* und den *Somewheres* herausgebildet haben, werden vertieft und erweitert, wenn Öffentlichkeit vor allem als Wagnis gesehen wird. Denn ohne eine gemeinsame Öffentlichkeit laufen die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Gefahr, Kontakt und Gelegenheiten für die Kommunikation sowie gemeinsame Erfahrungen zu verlieren, wie *Kapitel V* zeigen wird.

Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 haben sich grundlegende Bedingungen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit verändert. Daraus resultiert eine neue, historisch für überholt geglaubte Bedrohungslage, die sich militärisch auf die Vernichtung der Städte und des städtischen Lebens in der Ukraine konzentriert. Deren Folgen sind noch kaum zu übersehen, doch klar ist, dass dadurch bei uns eine gesellschaftliche Grenzsituation entstanden ist, die den Einzelnen ebenso fordert wie die freiheitliche Gesellschaft im Allgemeinen. Dieser Krieg wird zur politischen Schwächung und ökonomischen Verarmung Russlands führen. Eine Rückkehr in eine balancierte geopolitische und geoökonomische Machtstruktur wird dem Land unter dem diktatorischen Regime Putins verwehrt sein.

Der Ausweg in die Juniorpartnerschaft mit der Volksrepublik China verschärft die Bedingungen des Systemkonflikts. Im Kontrast zur chinesischen Realität eines Kapitalismus ohne öffentlichen Raum, mangelnder gesellschaftlicher Bindung und fehlenden innergesellschaftlichen Zutrauens sowie institutionellen Vertrauens seitens der Menschen werden – wie in *Kapitel VI* entwickelt wird – die Modernisierungsgewinne des transatlantischen Westens umso wertvoller, aber zugleich auch umso bedrohter.

In Reaktion auf die russische Aggression hat es eine erstaunliche Parallelie im wissenschaftlichen Diskurs zu den Einlassungen und Auseinandersetzungen während der Pandemie gegeben. In beiden Fällen wurde Wissenschaft in hohem Maße moralisiert. Der gesellschaftliche Schock infolge der Pandemie und deren lebensbedrohlichen Konsequenzen hat ebenso wie der Schock infolge des Krieges in Europa und des unermesslichen menschlichen Leids in den dabei besonders befragten wissenschaftlichen Disziplinen zu Positionen geführt, die eine eindeutige Prognosequalität ihrer Ergebnisse betonen, einem gebotenen methodischen Zweifel jedoch nicht standhalten. In der Pandemie galt dies etwa für die mathematische Modellierung der Virusausbreitung, nach dem Kriegsbeginn für die Frage, ob Deutschland volkswirtschaftlich unbedenklich sofort und vollständig auf den Import von russischem Gas verzichten könne. Dabei soll nicht negiert werden, dass man solche Ergebnisse ermitteln kann, nur eben nicht als eindeutige Resultate, die bar jeder normativen Setzung sind. Wissenschaft methodisch auf formale Ansätze zu verengen, scheint ein Zug der Zeit zu sein, in der Menschen nach vermeintlicher Sicherheit lechzen.

All dies führt schließlich zu Überlegungen darüber, wie der Einzelne in diesem Gewirr von Freiheitsüberforderung und Identitätsegoismus, von Modernisierungsmüdigkeit und digitalen Steuerungsgewinnen sowie vielfältigen Bedrohungen zurechtkommen kann. Können wir der Verlustandrohung entgehen und ihr etwas entgegensetzen oder müssen wir die Antimodernisierungstendenzen hinnehmen? Wir brauchen neue Formen gesellschaftlicher Vermittlung

und wechselseitiger Bezüglichkeit, um dem Einzelnen im öffentlichen Raum jene Stabilität und Sicherheit zu offerieren, die er so grundsätzlich benötigt. Jedenfalls kann nur dann die Privatheit als Zufluchtsort die erhofften Versprechen auf Schutz, Stabilität und Sicherheit erfüllen, wenn die Modernisierungsgewinne der Öffentlichkeit – gesellschaftliches und institutionelles Vertrauen als Bedingung für die Selbstermächtigung des Einzelnen – gesichert werden können. Die vielfältige Unordnung unserer Zeit ruft nicht nach Utopien, die global und auf lange Sicht vage Hoffnung adressieren, sondern nach Handreichungen praktischer Vernunft mit der Aussicht auf Realisierbarkeit, wie sie in *Kapitel VII* diskutiert werden.

* * *

Jedes Buch hat seine Geschichte. Die inhaltlichen Perspektiven lassen es erkennen. Jedes Buch lebt von den beiläufigen wie absichtsvollen Hinweisen und Impulsen anderer. Jedes Buch profitiert von der konkreten Begleitung. Dafür danke ich in unterschiedlichen Phasen meinen Kollegen Knut Bergmann und Matthias Diermeier sowie meinem Sohn Paul Hüther. Das Manuskript hat von ihren Interventionen und Hinweisen sehr profitiert.

[Die Großstadt] ist mehr als nur der Ort oder das Laboratorium der Moderne. Denn sie ist nicht allein der Platz, an dem sich bestimmte Phänomene wie Geldwirtschaft und Konsumgesellschaft am frühesten ausbilden, sondern zugleich der Ort, an dem – am prominentesten in den Künsten – eine spezifisch moderne Wahrnehmungsweise entsteht.

Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne, 2014